

## **Befreiungsfeier Mauthausen, 12. Mai 2013**

### **Rede bei der Bundesjugendvertretung von Gunther Trübwasser, Vorsitzender von SOS-Menschenrechte**

Meine Damen und Herren,  
liebe jungen Freundinnen und Freunde!

Wir kennen diesen Ort der Unmenschlichkeit, viele von uns waren schon öfter hier oder sind auch Zeitzeugen begegnet. Zeitzeugen, die das Unfassbare selbst erlebt haben, die Zeugnis ablegen können vom dunkelsten Kapitel unserer Geschichte, das so menschenverachtend und unfassbar ist, dass es allein mit Worten nicht zu beschreiben ist.

Wir können die Schreie nicht hören, wir können die Entrechteten und Getöteten nur zählen, aber die Zahl 100.000 bleibt unvorstellbar oder gar 1 Million. Wir können auch nicht 100 Opfer oder 10 wirklich begreifen. Leid, Angst, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit lassen sich nicht in abstrakten Zahlen darstellen oder gar nachempfinden. Es sind Gefühle. Sie gehören zu Menschen, die ihre persönliche, einzigartige Geschichte haben.

Unsere Fähigkeit, die Gefühle anderer nachzuempfinden, haben wir in unseren oberflächlich und egoistisch gewordenen Tagen etwas verlernt. Wir finden auch immer seltener Zeit, am Schicksal anderer Menschen Anteil zu nehmen. Die Antwort auf ein kurzes „Hallo, wie geht's?“, wird oft nicht einmal abgewartet.

Gerade an diesem Ort wäre es aber wichtig, innezuhalten. Hier, wo wir jener Jugendlichen gedenken, denen man das Wertvollste genommen hat, nämlich ihre Zukunft. Wenn wir nicht mehr wissen, welche Pläne sie für ihr späteres Leben gehabt haben, in wen sie verliebt waren, wer ihre Freundinnen und Freunde waren, welche Talente, welche Hobbies sie gehabt haben, wie sollen wir Anteil nehmen?

So verschwinden diese Menschen hinter schrecklichen Opferzahlen, die uns zwar schauern lassen, die wir aber nie fassen, begreifen oder gar nachempfinden können. Sie geben uns ein Gefühl der Ratlosigkeit.

Die menschliche Fähigkeit, sich in andere hineinversetzen zu können, die Empathie ist jene, die eine humane, demokratische Gesellschaft von einer Raubtiergesellschaft unterscheidet.

Empathie ist es, die uns die Bedeutung von Menschenrechten verstehen lässt. Von jenen Rechten, die jeder und jede für sich in Anspruch nimmt, die aber ohne Einschränkungen auch allen anderen zugestanden werden sollen.

Genau dort, wo Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit auf Empathie und Anteilnahme treffen, findet sich manchmal ein besonderer Mut, der selbstlose Mut, für andere einzutreten. Es ist die andere große menschliche Eigenschaft, nämlich sich vom Leid anderer berühren zu lassen und die Courage aufzubringen, zu handeln, auch wenn es für einen selbst gefährlich werden könnte.

Es hat sie damals gegeben, die Retterinnen und Retter in der entmenslichten Welt des Naziterrors. Ihnen gilt heuer anlässlich der Befreiungsfeiern unser besonderes Gedenken. Sie waren es, die in den Konzentrationslagern und Ghettos, in den Haftanstalten der Gestapo und in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten versucht haben, Menschen zu retten. Sie waren es, die in die Räder der Tötungsmaschinerie gegriffen haben, auch wenn sie das oft mit dem eigenen Leben bezahlen mussten.

Von wenigen dieser Mutigen kennen die Namen, wie etwa vom Priester, Johann Gruber, den sie im Konzentrationslager Gusen „Papa Gruber“ nannten und der seinen Mut und seine Nächstenliebe mit dem Leben bezahlte. Wir erfuhren vom Mut der Familie Langthaler, den Bauersleuten aus Schwertberg, die geflüchteten russischen Offizieren Unterschlupf gaben und sie damit vor der Menschenhatz der KZ-Aufseher aus Mauthausen retteten.

Wir kennen jedoch nicht die Namen der Betreuerinnen der Diakonie in Gallneukirchen oder anderer Heime, die behinderte Kinder und Jugendliche gegen strikteste Anordnung nicht ausgeliefert haben und sie dadurch vor der Euthanasie und dem sicheren Tod bewahren konnten.

Wir wissen bis heute kaum etwas z.B. über Anton Schmid, dem Besitzer eines kleinen Elektrogeschäfts in Wien-Brigittenau, der als Soldat der Wehrmacht in Vilnius stationiert war. Bis zum Jänner 1942 transportierte er mit selbst ausgefertigten Papieren mehr als 300 Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto von Vilnius nach Weißrussland, wo sie noch nicht unmittelbar von der Vernichtung bedroht waren.

Im April 42 wurde er verraten, verurteilt und hingerichtet. In seinem Abschiedsbrief an seine Frau schrieb er: „*Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem weh tun.*“

Sein Mitgefühl, seine Überzeugung, nur im Geist der Menschenrechte handeln zu müssen und sein persönlicher Mut machten Schmid zu einem Retter. Und gleichzeitig auch zum Opfer, weil Menschenrechte damals kein Jota wert waren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Herrschaft der Nationalsozialisten hat man versucht, die Endlosspirale der Menschenverachtung zu durchbrechen und beschloss 1948 vor den Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte.

Im Artikel 1 dieser Menschenrechtskonvention hieß es damals und heißt es heute: „Alle Menschen sind gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Geschwisterlichkeit begegnen.“ Mit schlichten Worten im Geist des Humanismus sollte der Grundstein für eine Welt ohne Kriege und für ein Leben aller Menschen in Freiheit und Gleichheit gelegt werden.

Wir wissen, wie die Geschichte nach 1948 weitergegangen ist. Es fanden seither hunderte Kriege statt, es gab millionenfache Opfer, es gab Folter, Diskriminierungen, Vertreibungen, Zerstörungen von persönlichen Hoffnungen und Talenten bis heute. Es gab viel zu wenig Retterinnen und Retter, die sich dem entgegen gestellt hätten.

Und trotzdem lebt die Idee der Menschenrechte bis heute, weil sie leben muss. Weil es ohne sie keine Zukunft für eine offene, demokratische und menschliche Gesellschaft gibt, wo jeder und jede Einzelne die eigenen Zukunftspläne leben kann, lieben kann, wen er oder sie will, wo und wann auch immer. Es dürfe keinen Unterschied machen, ob jemand einen Glauben hat oder nicht, im Rollstuhl sitzt oder laufen kann, blond ist oder eine dunkle Hautfarbe hat, studiert oder an einer Werkbank arbeitet, hetero, schwul oder lesbisch ist. Die Hauptsache ist, Mensch zu sein und damit „gleich an Würde und Rechten.“ Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Wir dürfen uns hier an diesem Ort keine Antworten erwarten. Wir können vom heutigen Vormittag bestenfalls wieder nur Fragen an uns selbst mitnehmen:

„Hätte ich damals den Mut gehabt, mein Leben aufs Spiel zu setzen, um andere zu retten?“

„Warum werden heute immer noch Menschen verfolgt, weil sie Juden, Roma oder Sinti sind?“

„Warum werden Flüchtlinge bei uns immer wieder so behandelt, als wären sie bloß Stückgut?“

„Habe ich den Mut, mich für die Menschenrechte in meiner Umgebung einzusetzen, wenn ich sehe, dass jemandem Unrecht getan wird?“

„Warum glauben wir Politikern, die uns weismachen wollen, dass wir etwas Besseres seien, als die „auf der anderen Seite“, weil wir doch genau wissen, dass es auf der anderen Seite ebenfalls Politiker gibt, die den anderen dasselbe einzureden versuchen, nur in der umgekehrten Richtung?“

Wir müssen diese Fragen für uns selbst beantworten. Vor allem die Frage, ob wir heute den Mut aufbringen, einzuschreiten, da Courage nicht von drakonischen Strafen bedroht wird und da wir uns auch auf die Menschenrechte berufen können. „Alle Menschen sind gleich an Würde und Rechten geboren.“

Die Antworten der Fragen liegen in uns und es ist unsere Entscheidung, ob wir bereit sind, Mitgefühl und Mut aufzubringen, um hier und jetzt für Menschenrechte einzutreten, wann immer es notwendig ist. Wenn wir uns dazu bereit erklären, dann hat sich unser Hiersein gelohnt.